BEITRÄGE ZUR JAPANOLOGIE 42

DIE REPUBLIK ÖSTERREICH UND JAPAN WÄHREND DER ZWISCHENKRIEGSZEIT 1918 - 1938 (1945)

Herausgegeben von

INGRID GETREUER-KARGL und SEPP LINHART

BEITRÄGE ZUR JAPANOLOGIE

Veröffentlichungen der Abteilung für Japanologie
des Instituts für Ostasienwissenschaften
der Universität Wien

Band 42

Herausgeber

Sepp Linhart und Ingrid Getreuer-Kargl

DIE REPUBLIK ÖSTERREICH UND JAPAN WÄHREND DER ZWISCHENKRIEGSZEIT 1918 - 1938 (1945)

Herausgegeben von

Ingrid GETREUER-KARGL and Sepp LINHART

WIEN 2013

Bildnachweis zur Umschlaggraphik:

Obere Reihe
Links: Felice Ueno-Rix, Quelle: Yamano und Ikeda (Hg.), 2009: 9.
Mitte: Kanō Jigorō, Quelle: National Diet Library.
Rechts: Yamaguchi Jūhachi, Quelle: Harald Pöcher.
Mittlere Reihe
Links: Ogino Kyūsaku, Quelle: Takeyama Hospital, Niigata.
Mitte: Michiko Tanaka-Meinl-de Kowa, Quelle: Roland Domenig.
Rechts: Hans Molisch, Quelle: University of Vienna.
Untere Reihe
Links: Oka Masao, Quelle: Josef Kreiner.
Mitte: Salomon Friedrich Kraus, Quelle: ÖNB/Wien, PF 27903:C(1).
Rechts: Alice Schalek, Quelle: Österreichisches Bundesheer.

© Copyright 2013 by Abteilung für Japanologie des Instituts für Ostasienwissenschaften, Universität Wien

ISBN 978-3-900362-25-6

Gedruckt mit Unterstützung der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät, Universität Wien

Verleger und Eigentümer: Abteilung für Japanologie des Instituts für Ostasienwissenschaften der Universität Wien; Herausgeber: Sepp Linhart und Ingrid Getreuer-Kargl; c/o Abteilung für Japanologie des Instituts für Ostasienwissenschaften, Universität Wien, Spitalgasse 2-4, A-1090 Wien, Österreich.

Druck: Offset-Schnelldruck Riegelnik, Piaristengasse 17-19, A-1080 Wien, Österreich.

INHALTSVERZEICHNIS

Ingrid GETREUER-KARGL und Sepp LINHART
Vorwort 7
Sepp LINHART
Einleitung 9

Teil I: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft

Harald PÖCHER
Ein japanischer Oberst des Generalstabes zog die Grenze im Burgenland 19
MIZUUCHI Ryūta
Der Anschluss und seine Folgen für die Judenpolitik Japans 39
Harald PÖCHER
Die Geschäftsverbindungen der Firma Böhler zu Japan 51
Ingrid GETREUER-KARGL
Alice Schalek über Japan 67

Teil II: Musik, Kunst, Film, Sport

Irene SUCHY
Österreich – Japan: die Musikbeziehungen der österreichischen Zwischenkriegszeit (bis 1945). Ein skeptischer Beitrag 105
KAKUYAMA Tomoko
Felice Ueno-Rix - eine Vertreterin der Wiener Werkstätte in Japan 115
Roland DOMENIG
Michiko Tanaka-Meinl-de Kowa:
Ein biografischer Abriss nebst Anmerkungen zu den Wienaufenthalten von Aoyama Yoshio und Kawakita Kashiko 131
Wolfram MANZENREITER
Heldenmythen und Geistergeschichten: Die frühen Jahre des Judo in Österreich zwischen Varieté und Turnhalle 177

Irene SUCHY

Österreich – Japan: die Musikbeziehungen der österreichischen Zwischenkriegszeit (bis 1945) Ein skeptischer Beitrag

Der Geschichte des „österreichischen" Beitrags zur abendländischen Musik in Japan im Zeitraum der österreichischen Zwischenkriegszeit geht dieser Aufsatz gemäß der Themenstellung des Symposiums nach. Die Biografieforschung interpretierend ergeben sich die Fragen: wer waren die, die kamen, welche sozialen und professionellen Hintergründe hatten sie, welche Beweggründe führten sie nach Japan, welche Erwartungen erfüllten sie, welche Kompetenzbereiche wurden ihnen zugewiesen, welche ihrer Kompetenzen waren gefragt, inwieweit erfüllten sie die Erwartungen ihrer Dienstgeber, in wie weit überschritten sie sie? Inwieweit wurde ihr Blick gelenkt oder eingeschränkt, welche Kenntnisse erwarben sie, welches Wissen erwarben sie? Inwieweit ergab sich Austausch? Und: welche Basis für die österreichisch-japanischen Musikbeziehungen legten sie?

Dass wir Geschichte schreiben, wissen wir. Wir übersehen, wir lassen aus, wir sind beeinflussbar. Wer mit dem Thema Japan im 20. Jahrhundert arbeitet, weiß, dass die Situation sich hier verschärft. Angesichts der massiven Hierarchien werden Forschungserkenntnisse bestritten oder ignoriert. Die Hierarchien der Wissensmacht gehen über die üblichen universitären Mechanismen hinaus; über der Kompetenz der Forschung steht jene der Diplomatie des beforschten Landes – was die Verfassung von Programmheften japanischer Gastspiele in Wien wie Vorträge über japanische Außenpolitik betrifft – wie sogar die persönliche Herkunft mit israelisch-jüdischem Hintergrund. Der israelische Japanologe mit Forschungsschwerpunkt Musik Ury Eppstein konnte bei seinem Gastvortrag an der Universität Wien am 15. 6. 2009 zum Thema "Eine neue japanische Oper, ein japanischer Diplomat und der Holocaust" behaupten, es hätte keine NS-Verfolgung in Japan von Menschen aufgrund von jüdischer Herkunft oder von nicht NS-genehmer politischer Haltung gegeben. Dies ignoriert die Aussagen Dacia Marainis (Maraini 2003) oder Renate Lenarts, der Tochter Franz Oppenheimers (Die Zeit 21.2.2006), aber auch die Publikationen Martin Kanekos (Kaneko 2008) und anderer (Schauwecker 1988, Silverman 1989, Suchy 1995).

Wenn bruchlos eine 140-jährige diplomatische Beziehung zwischen Österreich und Japan gefeiert wird, ist das besonders für die Musikgeschichte der beiden Länder fatal: gerade die Verbindung Österreichs mit Nazi-Deutschland brachte einschneidende Veränderungen für die Musiker und Musikerinnen in Japan. Detlev Schauwecker hat bereits 1988 das Dokument des japanischen Außenministeriums mit der Kategorisierung in drei Kategorien veröffentlicht (Schauwecker 1988). Aus den Biografien Klaus Pringsheims oder Leo Sirotas wissen wir von subtiler Verfolgung wie der Vermeidung der Namensnennung bei Radioübertragungen bis zu Arbeitsverboten und Zwangsevakuierungen.

Die Forschungssituation ist aber auch wirklich einzigartig schwierig. Die NS-Verfolgung „aufgrund" von jüdischer Herkunft wurde nicht „konsequent" durchgeführt, in Gesprächen mit in Japan lebenden deutschen Menschen jüdischer Herkunft wurde Verfolgung ignoriert. Autobiografische Einzelzeugnisse wollen von NS-Verfolgung nichts wissen – was sowohl in Joseph Rosenstocks Memoiren dokumentiert (Nakamura 1980) ist, als auch ich in Interviews bestätigt bekam. NS-Verfolgte sehen sich nicht als Verfolgte – wie im Falle der 2012 verstorbenen Beate Sirotas, deren Vater Leo Sirota zwar ohne Zwang Japan 1929 wählte, dem aber die Rückkehr nach NS-Österreich unmöglich gemacht wurde (Telefonat mit Beate Gordon-Sirota vom Oktober 1991).

Jedoch sind die Dokumente betreffend NS-Verfolgung in Japan lange genug veröffentlicht, und sie sind in die Musikgeschichte Japans einzubeziehen. Manches Neue kommt hinzu: ein Radio-Feature über Hans Schwieger, den Dirigenten, der 1937, von der Nazi-Regierung entsandt, als Nachfolger für den in Japan gekündigten Klaus Pringsheim dessen Antipathie erweckte. Schwieger erweist sich als Fliehender vor dem Nazi-Regime, der zum Schutz seiner unter die Nürnberger Rassegesetze fallenden Ehefrau die Scheidung betreibt und Japan als Zwischenstation auf dem Weg in die USA benützt. Schwieger, 1906 geboren, der erst im Jahr 2000 in Naples, Florida, starb, war Dirigent des Kansas City Philharmonic Orchestra von 1948 bis 1971, wirkte auch als Gastdirigent unter anderem für das NBC-Orchester auf Einladungen Arturo Toscaninis.

Dass mittlerweile fundamentale Werke von Martin Kaneko und Heinz Eberhard Maul wie von Viktor und Viktoria Trimondi (Trimondi 2002:175-177) erschienen sind, macht es unmöglich, diesen Aspekt der japanischen Musikgeschichte, der ein zentraler Aspekt der NS-Geschichte Japans und Österreichs ist, zu übersehen. Er ist auch ein zentraler Aspekt des österreichischen Beitrags zur abendländischen Musikgeschichte Japans in der Zeit von 1918–1945.

Dass die politische Restitution den Vertriebenen wie Klaus Pringsheim oder Manfred Gurlitt keinerlei Anerkennung als NS-Verfolgte zukommen

lässt, bedeutet für Historiker und Historikerinnen als vorbereitende Aufgabenstellung für politische Entscheidungen eine differenziertere Betrachtung von Verfolgung. Die Grenze zwischen Verfolgten und Verfolgenden ist fließend, die Grenzziehung zwischen „Gute" und „Böse" nicht möglich: ein- und dieselbe Biographie kann einmal mehr der NS-Seite und einmal mehr der Verfolgten-Seite zugerechnet werden. Beispielsweise bekundete Eta Harich-Schneider, die erst nach dem im Symposium angesprochenen Zeitraum in Österreich wirkte, in einer Solidaritätsadresse für Paul Hindemith, als erste Unterschriebene, ihre Widerständigkeit. Sie wurde 1940 von der Berliner Musikhochschule entlassen, war allerdings Gast beim deutschen Botschafter in Japan und wird im Dokument des Außenministeriums von 1944 in der Kategorie „Deutsche Musiker, tätig in Japan" geführt. Ein Foto zeigt sie konzertierend unter Hakenkreuzflagge (Fritsch und Harich-Schneider 2006: Umschlagseite). Dass die Forschung an deutschen oder österreichischen Musikern und Musikerinnen in Japan noch keineswegs vollständig ist, beweisen immer wieder Anfragen wie jene vom amerikanischen Milken-Archive, das die Biographie des Musikers Max Janowski oder Max Dubrow Janowski nachprüfen will, einem Synagogen-Komponisten, der nach eigenen Angaben um 1933 Klavierprofessor und sogar Leiter der Klavierabteilung an der Musashino Musikakademie war und Japan 1937 verlassen haben soll. Er starb 1991 in Chicago.

Seit den FPÖ-Wahlplakaten vom „Abendland in Christenhand" aus dem Frühjahr 2009 überlege ich mir, wie ich das Thema meiner Forschung nennen soll: der japanische Titel *Nihon ni okeru seiyō ongakushi* (Geschichte der abendländischen Musik in Japan) ist vor diesem Auditorium am treffendsten. Es gibt noch immer keine Studie, was *seiyō ongakushi* für Japan bedeutet. Ein Parallelbeispiel für eine Studie, was die Einführung einer Kunstform in Japan bedeutet, ist eine Studie über *Dada und Futurismus in Japan* (Hackner 2001). Grundlegender Mangel, der eine solche Studie im Bereich Musik verhindert, ist die Tatsache, dass wir uns selbst nicht klarmachen, was uns in unserer Kultur *seiyō ongakushi* bedeutet, was die Begriffsverwirrung in den Arbeiten zum Thema bis in die Gegenwart zeigt: Klassische Musik, klassische E-Musik, klassische Oper, westliche Musik, Western music, E-Musik, symphonische Musik, abendländische Musik, music.

Wenn wir den Beitrag des Österreichischen feststellen, gehen wir von der Definition in der NS-Exilforschung aus: Diese geht von der Prägung der Biografie durch Österreich im weitesten geografischen Sinne aus. In diesem Fall wird Klaus Pringsheim, der in der Nähe Münchens geboren wurde, durch seine Tätigkeit als Voluntärkorrepetitor bei Gustav Mahler an der Wiener Hofoper dazu gezählt. Zum Österreichischen des Beitrags gehören Personen, die

in Wien studierten, wie der japanische Musikwissenschaftler Arima Daigorō und Interpretinnen wie Kōda Nobu. Auch Gastinterpreten und –interpretinnen wie Fritz Kreisler oder Felix von Weingartner zählen dazu. Tatsächlich spielt das Österreichische jedoch wenig Rolle und wird als eigenständiger Beitrag kaum wahrgenommen.

Eine (alphabetische) Auflistung der in Japan Tätigen und der Japan Besuchenden erweckt beim Symposium 2009 einen zwiespältigen Eindruck: die in Japan Tätigen sind weder in ihren Namen noch in ihren Verdiensten in die Musikgeschichte eingeschrieben, weshalb oft wenig über ihr Leben und Wirken bekannt ist.

Der Pianist Willy Bardas, 1887 in Wien geboren, war ab 1923 an der kaiserlichen Akademie in Tokio als Klavierlehrer tätig, bevor er 1924 in Neapel verstarb. Zu seinen bekanntesten Schülern zählt der japanische Komponist Moroi Saburō; posthum erschien aus Bardas´ Nachlass das Werk *Zur Psychologie der Klaviertechnik* (österreichisches Musiklexikon online: Japan).

Während man über diesen Musiker vergleichsweise viel weiß, ist über seinen Kollegen Guglielmo Wilhelm Dubravcic lediglich bekannt, dass er ab 1901 Dirigent der kaiserlichen Hofkapelle war und 1925 in Japan gestorben ist.

Ein weiterer Kollege war Roman Dukson, 1901 geboren als Dukstulsky, von 1937 bis 1941 Cellolehrer an der kaiserlichen Musikakademie. Ein Österreich-Aufenthalt ist nicht nachweisbar, die enge Verbindung mit dem aus Österreich nach Japan angereisten Leo Sirota jedoch schon – auf seine Person wird später noch genauer eingegangen.

Rudolf Fetsch, geboren im Jahre 1900 in Deutschland, hielt sich von 1937 bis 1950 in Japan auf. Er war der Nachfolger Joseph Laskas als Leiter des Takarazuka Symphonie Orchesters sowie des Symphonieorchesters des JOBK, des ersten japanischen Radiosenders in Osaka. 1944 wurde er der Unterstützung der deutschen Botschaft beraubt.

Der Dirigent Jascha Horenstein, geboren 1989 in Kiew, war ein enger Freund des Komponisten und Pianisten Karol Rathaus und Schwager Leo Sirotas, dessen Vermittlungshilfe für die Flucht nach Japan in den Biografien von Roman Dukson und Robert Pollak belegt ist. In einem Artikel des *Stürmers* aus dem Jahr 1937 wird er als „ausgerissen nach Japan" genannt, genauso wie Leo Sirota. Er starb 1973 in London.

Josef Balthasar König, in Prag im Jahr 1874 geboren, also ein Beitrag des k.u.k Österreich, war der erste ausländische Orchestererzieher des New Symphony Orchestra, des späteren NHK (Nippon Hōsō Kyōkai)-Symphonie-Orchesters.

Der Österreicher Joseph Laska, 1886 in Linz geboren, als Kriegsgefangener nach Wladiwostok verschlagen, kam 1923 nach Kōbe, wo er aus dem Revueorchester des Takarazuka-Orchesters das erste professionelle Symphonieorchester Japans formte. Mehr als 150 Konzerte sind dokumentiert (Suchy 2006:440). Rudolf Fetsch wurde sein Nachfolger. Laska wurde 1936 mutmaßlich auf Betreiben Hans Eckhardts vertrieben, in Dachau und Straubing bis 1945 interniert, er starb 1964 in Wien.

Karl Liebrecht, 1898 in Wien geboren, war Student der Violine am Konservatorium der Musikfreunde in Wien und kam 1934 als Solist des Neuen Symphonieorchesters und des Takarazuka Symphonieorchesters nach Japan (österreichisches Musiklexikon online: Japan). Robert Pollak, 1880 in Wien geboren, war ebenfalls Student des Konservatoriums der Musikfreunde in Wien und von 1930 bis 1937 an der Kaiserlichen Musikakademie in Tokio tätig. Die Vermittlung durch Sirotas ist dokumentiert, die beiden waren Kammermusik-Partner.

Klaus Pringsheim, 1883 in München geboren, war in der Saison 1905/6 an der Wiener Hofoper tätig. Von 1931 an arbeitete er in Tokio als Leiter der staatlichen Musikhochschule, 1937 wurde er entlassen. Von 1951 bis 1971 wirkte er ebenfalls in Tokio an der Musashino Academia Musicae als Theorielehrer, wo er eine ganze Generation von japanischen Komponisten unterrichtete; 1972 verstarb er in Tokio (Suchy 2010).

Joseph Rosenstock, geboren 1895 in Krakau, studierte ebendort und in Wien, bevor er 1922 nach Darmstadt ging. Im *Stürmer* aus dem Jahr 1937 wurde er fälschlicherweise als Leiter des Neuen Symphonieorchesters bezeichnet (Kaneko 2008:44). Wann Rosenstock deutscher Staatsbürger wurde, ist unklar, gewiss ist jedoch, dass er 1941 aus Japan ausgewiesen werde sollte. Dieser Forderung der Deutschen Botschaft widersetzte sich das damalige Außenministerium (*gaimushō*) jedoch, sodass Rosenstock noch bis 1944 als Dirigent in Japan arbeitete (Shillony 1991a:180, Shillony 1991b:165, Silverman 1989:80-81); die deutsche Staatsbürgerschaft wurde ihm 1944 entzogen. 1948 emigrierte Rosenstock in die USA, wo seine weitere Karriere wie im Falle Sirotas erfolgreich verlief und er 1985 in New York verstarb.

Leo Sirota, geboren 1885 in Kiew, war vermutlich österreichischer Staatsbürger. Er studierte von 1907 an bei Ferruccio Busoni, heiratete die Schwester Jascha Horensteins und startete von Wien aus seine Weltkarriere, die ihn letztlich nach Japan führte. Japan wurde ihm zum Exilland mit starken persönlichen Einschränkungen (Gordon-Sirota 2001:68-69). Nach dem Ende des Pazifischen Krieges verließ er das Land, um einerseits in den USA eine exemplarische Karriere zu machen – er gab einen kompletten Beethoven-

Sonaten-Zyklus im Radio – und andererseits immer wieder nach Japan als vielgeschätzter Gast zurückzukehren.

Seine Tochter Beate Gordon-Sirota, 1923 in Wien geboren, war ursprünglich Tänzerin. Gemeinsam mit ihren Eltern ging sie als Kind nach Japan. Sie lebte zehn Jahre lang in Tokio, bevor sie alleine in die USA, nach Oakland, Kalifornien, zog, wo sie das Mills College besuchte. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam sie nach Japan zurück, um ihre Eltern zu suchen, die in Karuizawa überlebt hatten. Sie arbeitete als Übersetzerin für die amerikanische Besatzungsmacht, und zwar für das SCAP (Supreme Commander oft he Allied Powers), da sie sowohl fließend Englisch als auch Japanisch sprach. Später arbeitete sie als Konsulentin im Team von General Douglas McArthur (SCAP) und konnte ihre Vorstellungen über die gesetzliche Gleichberechtigung von Mann und Frau (Dower 2000:365-367) in die Japanische Verfassung einbringen. Bis zu ihrem Tod 2012 war sie als Kulturvermittlerin zwischen den USA und Japan tätig.

Richard Strauss bereiste niemals Japan, wurde aber knapp vor seinem Tod 1949 österreichischer Staatsbürger. 1940, als er die „Japanische Festmusik" für das offizielle 2600-Jahr-Jubiläum der Inthronisation des ersten – mythologischen – Tenno komponierte, war er Deutscher mit Wohnsitz in Wien.

Paul Weingarten unterrichtete Klavier an der Kaiserlichen Musikakademie in Tokio von 1936 bis 1938. Geboren in Brünn 1886, wurde er zuvor Klavierprofessor am Konservatorium der Gesellschaft für Musikfreunde und absolvierte auch ein Doktorat bei Guido Adler in Wien. Der unter die NS-Rassegesetze fallende Weingarten kehrte 1938 nach Wien zurück und überstand die Zeit bis 1945 bei seiner Frau Anna Maria Josefa Elisabeth von Batthyány-Strattmann. Er war gemeinsam mit Pringsheim einer der wenigen Ausländer, der in Japan mit dem Orden des 5. Grades der höheren Klasse ausgezeichnet wurde.

Felix von Weingartner, 1863 in Zara, dem heutigen Zadar, geboren, studierte in Graz, war von 1908 bis 1911 Direktor der Wiener Hofoper, von 1919 bis 1925 Direktor der Wiener Volksoper und von 1935 bis 1936 Direktor der Wiener Staatsoper. Weingartner kam auf Einladung der Japanisch-Österreichischen Gesellschaft und der Tageszeitung Tōkyō Asahi Shinbun nach Japan, wo er ausgedehnte Orchestertourneen unternahm und Rundfunkaufnahmen machte. Japan fand auch Niederschlag in manchen seiner Werke – in der Oper „Die Dorfschule" nach Terakoya und in japanischen Liedern. Sein Schüler Kurt Wöss war von 1951 bis 1954 Dirigent des NHK-Symphonieorchesters.

Jene, die eine Anstellung im Musikleben Japans suchten, unter die Verlierer oder Verliererinnen zu subsumieren, wäre übertrieben. Aber auch japanische Forscher haben die These bestätigt, dass viele Musiker und Musikerinnen Japan wählten, weil andere Berufschancen unmöglich waren. Rudolf Dittrich, wie Matsumoto Zenzō richtig erkannte, war erfolglos bei seinem Wunsch, eine fixe Position im Hellmesberger-Quartett zu erlangen (Matsumoto 1987:200-203). So sind es vergebene und verlorene Bewerbungen im europäischen Musikleben, wie es Klaus Pringsheim erlebte, die Vertreibung aus Europa nach NS-Rassegesetzen und der Wunsch bzw. die Möglichkeit, Japan als Sprungbrett zur Weiterreise in die USA zu benützen, die Motivationsfaktoren für die Ausreise nach Japan darstellten.

Die Lehrtätigkeit dieser Musiker war erwünscht, ebenso wie ihre Tätigkeit als Dirigenten, in der Organisation von Operngruppen, im Rundfunk, in der Einstudierung und Aufführung von japanischen Erstaufführungen symphonischer Werke, ihre Arrangement- und Kopistenarbeit, oder ihre Vermittlung zu Hochschulen und Akademien in Wien. Sie waren als Lehrende oder Dirigenten durchwegs Ausführende im zweiten Rang unter japanischer Anleitung – weder war Rudolph Dittrich Direktor (Biba 1994) noch war Joseph Rosenstock Orchesterleiter. Ihre reproduktive Tätigkeit ist geschätzter als die produktive, bis heute sind sie, die *gaijin* (Ausländer, insbesondere Personen, denen man ansieht, dass sie keine JapanerInnen sind), nicht nur von japanischer Staatsbürgerschaft, sondern auch von der Mitgliedschaft in den japanischen Komponistenvereinigungen ausgeschlossen. Einzig und allein im Raum Ōsaka hatte Laska als künstlerischer Leiter des Takarazuka Sinfonieorchesters mit über hundert dokumentierten Konzertdirigaten Leitungskompetenzen, die kein anderer Ausländer und keine andere Ausländerin in Japan hatte. Gefragt waren die möglichst schnelle Übergabe der interpretatorischen und kompositorischen Kompetenzen und die Absolvierung von Erstaufführungen. Bereits 1931, sechs Jahre nach der Gründung, präsentierte Japans nationales Radio ein 30-Minuten-Programm mit elf Stücken japanischer Komponisten. Die hohe Quote symphonischer Musik von japanischen Komponisten in der Zeit des Pazifischen Krieges hängt mit der Politisierung der japanischen Musik zusammen, ideell und personell (Grilli 1972:293).

Um die im Symposium gestellte Frage „Welche Beziehung ergab sich?" in wissenschaftlicher Skepsis aufzugreifen, möchte ich einige Beispiele anführen.

Während die Anfänge der Instrumentengeschichte Japans in den Händen deutscher oder amerikanischer Importfirmen lagen, übernahm Japan selbst sehr bald die Rolle des Produzenten und Exporteurs im Instrumentenbau. Dem ersten Bösendorfer-Flügel 1869 für den Tennō folgte keine Gründung einer Bösendorfer-Fabrik in Japan, und als die Firma Bösendorfer von Yamaha 2008 übernommen wurde, sprach man in den Zeitungen gar vom Niedergang des Abendlandes und schrieb in den Headlines „Bösendorfer fürchtet Verle-

gung nach Japan“ (oe24.at vom 27. Juli 2008). Hier lässt sich also durchaus von einem etwas angespannten Verhältnis sprechen.

Die Forschung der in Japan Tätigen – wie Rudolf Dittrichs Arbeiten – ist im Vergleich zu jenen, die als Forschende niemals Japan besucht haben – wie Erich von Hornbostel – erstaunlich oberflächlich und umfangmäßig gering. Sohn und Enkel Rudolf Dittrichs genieren sich für ihre österreichische Abstammung.

Wenige in Japan tätige Musiker und Musikerinnen konnten ihren Japanaufenthalt für ihre weitere Karriere in Europa nützen. Die im Zeitraum der Fragestellung dieses Symposiums in Japan angekommenen Musikschaffenden Harich-Schneider, Pringsheim und Gurlitt konnten an ihre Karrieren in Europa nicht mehr anknüpfen, ihre Verdienste in Japan waren in Europa kaum gefragt und wenig geschätzt. Von Pringsheim und Gurlitt sind zahllose Bittbriefe an die deutsche Regierung übermittelt. Eta Harich-Schneider wurde an der Wiener Musikhochschule als Cembaloprofessorin geduldet, die Ehrendoktorwürde wurde ihr aber an der Universität Wien verweigert.

Noch immer ist der Kulturtransfer höchst einseitig: fünf-wöchigen und mehrmaligen Gastspielen österreichischer Ensembles stehen einzelne Gastspiele von Noh-Theatern etc. gegenüber, die selten vor ausverkauftem Haus stattfinden.

Literatur

Bardas, Willy

1927 *Zur Psychologie der Klaviertechnik* (Reprint der Originalausgabe). Düsseldorf: Staccato.

Biba, Otto

1994 „Japanisch-österreichische Musikbeziehungen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert“, *Mitteilungen der Internationalen Stiftung Mozarteum* 42, Heft 3-4, 11-22.

Brandner, Judith

2010 „„Nehmen Sie doch etwas Obst‘ - ‚Mit Ausnahme von Kapitalisten oder Ingenieuren, die für uns von Nutzen sind...‘ Japans ambivalente ‚Judenpolitik‘ im Zweiten Weltkrieg.– Nachforschungen in Tokio und Kobe.“ *Die Presse Spectrum* vom 23. Januar 2010.

Dower, John W.

2000 *Embracing Defeat: Japan in the Wake of World War II*. New York: W. W. Norton & Company.

Fritsch, Ingrid (Hg.) und Eta Harich-Schneider

2006 *Musikalische Impressionen aus Japan 1941-1957.* München: Iudicium.

Gordon-Sirota, Beate

2011 *The Only Woman in the Room. A Memoir.* Tokio, New York u. London: Kodansha.

Grilli, Marcel

1977 “Summary outline of the NHK Symphony Orchestra 1926-1977”, *NHK Kōkyō gakudan gojū nenshi 1926-1977* (50 Jahre NHK-Symphonie-Orchester, 1926-1977). Tokio: Kōdansha, 291-296.

Hackner, Thomas

2001 *Dada und Futurismus in Japan: die Rezeption der historischen Avantgarden.* München: Iudicium.

Harich-Schneider, Eta

1978 *Charaktere und Katastrophen. Augenzeugenberichte einer reisenden Musikerin.* Berlin, Frankfurt/ Main, Wien: Ullstein.

Kaneko, Martin

2008 *Die Judenpolitik der japanischen Kriegsregierung*. Berlin: Metropol.

Lange, Peter

2007 “Ich konnte wohl annehmen, dass meine Karriere gesichert sei.” Der Dirigent Hans Schwieger - eine Spurensuche. *Deutschlandfunk* 26. Juni 2007, http://www.dradio.de/download/69448/ (Zugriff am 20. Juli 2011).

Maraini, Dacia

2003 *Ein Schiff nach Kobe. Das japanische Tagebuch meiner Mutter*. München: Piper.

Matsumoto Zenzō

1987 „Rudorufu Ditorihi to Nihon shōki waiorinshi 1“ (Rudolf Dittrich und die Anfänge der Violine in Japan 1), *Ongaku gendai* 5, 200-203.

Maul, Eberhard

2000 *Japan und die Juden. Studie über die Judenpolitik des Kaiserreiches während der Zeit des Nationalsozialismus 1933-45*. Diss., Universität Bonn.

2007 *Warum Japan keine Juden verfolgte. Die Judenpolitik des Kaiserreiches während der Zeit des Nationalsozialismus 1933-45*. München: Iudicium.

Nakamura Kōsuke

1980 *Rosenshutoku no kaisōroku* (Rosenstocks Memoiren). Tokio: Nihon hōsō shuppan kyōkai.

Österreichisches Musiklexikon online

2008 http://www.musiklexikon.ac.at/ (Zugriff am 20. Juni 2011)

Schauwecker, Detlev

1988 „Nachisu jidai ni okeru Doitsu no tai Nihon bunka seisaku ni tsuite“ (Deutsche Kulturpolitik gegenüber Japan während der Nazi-Zeit), *Kansai daigaku bungaku ronshū* 37, 17-24.

Shillony, Ben-Ami
1991a *The Jews & the Japanese. The Successful Outsiders.* Rutland: Charles E. Tuttle Company.
1991b *Politics and Culture in Wartime Japan.* Oxford: Clarendon Press.
Silverman, Cheryl A.
1989 *Jewish Emigrés and Popular Images of Jews in Japan.* Diss., Columbia University.
Simon, Susanne
2006 „Der gute arische Pass. Interview mit Renate Lenart-Oppenheimer", *Die Zeit* 21. Februar.
Suchy, Irene
1995 „Die Kehrseite der Medaille. Emigration und Kulturtransfer am Beispiel europäischer Kunstmusik in Japan", Joachim Braun, Vladimir Karbusicky und Heidi Tamar Hoffmann (Hg.): *Verfemte Musik – Komponisten in den Diktaturen unseres Jahrhunderts: Dokumentation des Kolloquiums vom 9.-12. Januar 1993 in Dresden.* Frankfurt u.a.: Peter Lang, 475-484.
2006 „Verfolgung vertraulich - MusikerInnen-Exil in Japan", Sandra Wiesinger-Stock, Erika Weinzierl, Konstantin Kaiser (Hg.): *Vom Weggehen. Zum Exil von Kunst und Wissenschaft.* Wien: Mandelbaum Verlag, 412-421. (=Exilforschung heute, Bd. 1)
2010 *Klaus Pringsheim* http://www.lexm.unihamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002788 (Zugriff am 20. Juni 2011).
Trimondi Victor und Victoria
2002 *Hitler – Buddha – Krishna. Eine unheilige Allianz vom Dritten Reich bis heute.* Wien: Ueberreuter.